
Forum

Grenzverkehr – EKW und Öffentlichkeit

Die Volkskunde und ihre Nachfolgerinnen repräsentieren ihrem Selbstverständnis nach eine Disziplin aus der und für die Mitte der Gesellschaft. Das war im 19. Jahrhundert der Fall, und gilt heute umso mehr, wo Politik, Universitäten und Forschungsinstitutionen unter dem Schlagwort ‚*Third Mission*‘ mehr denn je Wissenschaftskommunikation und Öffnung in die Gesellschaft fordern. Pointiert hat das 2019 das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in einem Grundsatzpapier formuliert, in dem es einen „Kulturwandel hin zu einer kommunizierenden Wissenschaft“ anmahnte. Aus Sicht des BMBF sind Wissenschaftler*innen „primäre Akteure der Wissenschaftskommunikation. Durch Transparenz und Dialog können sie selbst einen wichtigen Beitrag leisten, das Vertrauen in Wissenschaft zu stärken“. Wissenschaft verständlich zu machen gehört so gesehen zum Kerngeschäft der Forscher*innen, um die gesellschaftliche Akzeptanz der Erkenntnisse zu erhalten. Mehr noch: Über Forschung zu kommunizieren bedeutet für das BMBF nicht allein, vermeintlich eindeutige Fakten allgemeinverständlich zu vermitteln, sondern auch zu erklären, wie in der Forschung Erkenntnisse entstehen und wo ihre Grenzen liegen. Die Öffentlichkeit wird damit anders ernst genommen als zuvor.

Aufgerufen ist damit schließlich ein anderes Verständnis des Gegenübers der Forscher*innen, das in den Sozialwissenschaften in der Regel gesellschaftliche Akteure sind. Sie sind nicht nur einzubeziehen in die Bewertung von Forschung. Die Sozial- und Geisteswissenschaften verstehen ihre Forschungsprozesse und -ergebnisse inzwischen immer öfter als Resultat gemeinsamer, kollaborativer Anstrengungen von Forscher*in und Beforschten mit geteilter Autor*innenschaft.

So gesehen ist ein reger ‚Grenzverkehr‘ mit der Welt außerhalb der Universitäten, Landesstellen, Museen und anderer (kulturwissenschaftlicher) Forschungs- und Bildungseinrichtungen essenziell, weil er einerseits auf (leider oft recht neoliberal grundierte) Anforderungen an Wissenschaft heute reagiert und andererseits einem veränderten Verständnis von (kultur-)wissenschaftlicher Praxis entspricht. Dafür bedarf es neuer Formate. Das heißt nicht, dass Buch oder Aufsatz als zentrale Vermittlungsformen der EKW weniger wichtig würden. Aber neben diesen ‚klassischen‘ Formen der Wissenschaftskommunikation haben sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten Formate entwickelt, mit denen EKW und Öffentlichkeit zusammenkommen sollen.

Das ist Grund genug für ein Forum in der *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft*, das diesem Thema anhand von einigen praxisnahen Beispielen aus dem

Fach nachgehen will. Wie interagieren Forscher*innen der EKW mit der Öffentlichkeit? Was ist die Spezifik der einzelnen Medien bzw. Formate? Welche Chancen und Risiken bieten sie? Was heißt das für das kulturwissenschaftliche Arbeiten? Wie sieht es konkret aus? Und welches Wissen kann hier unter welchen Vorzeichen entstehen? Diesem Fragehorizont entsprechend ist das Forum entlang unterschiedlicher Medien bzw. Formate der Beziehungspflege zwischen EKW und Öffentlichkeit strukturiert: Blog und Magazin (Christiane Cantauw, Dörthe Gruttmann, Elisabeth Timm), Film (Torsten Näser), Social Media (Hannah Kanz), Ausstellung (Nina Gorgus), Vortrags- und Diskussionsformate (Moritz Ege) oder Photo(-voice) und Plakat (Lea Breitsprecher, Sarah May). Eingeleitet wird es mit einer Reflexion von Rolf Lindner über den ethnografischen Text, den Sog starker Einleitungen und die Rolle, die der Fachname in der Aufmerksamkeitsökonomie der Gegenwart spielt.

TT für die Redaktion

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/02.06>